

Woran Menschen glauben, was ihnen wichtig ist

	Juden	Christen	Muslime
Glauben an den einen allmächtigen und barmherzigen Gott, der die Welt erschaffen hat			
Glauben an ein Leben nach dem Tode			
Bekehrung anderer zum eigenen Glauben			
ein heiliges, von Gott inspiriertes Buch als Grundlage des Glaubens			
Ritual für Neugeborene			
festliche geistliche Tischgemeinschaft			
Fastenzeiten			
kein Verzehr von Schweinefleisch			
kein Genuss von Alkohol			
traditionell hohe Wertschätzung sexueller Enthaltsamkeit			
keine bildliche Darstellung von Gott, Engeln, Propheten ...			
religiöser Kalender stimmt nicht mit weltlichem Kalender überein			
Auftrag zu einem sozial verantwortlichen Leben			

Kurzinformationen für den Leiter/die Leiterin der Veranstaltung

1. Glauben an den einen allmächtigen und barmherzigen Gott, der die Welt erschaffen hat.

Der Glaube an *einen* Gott verbindet die drei Abrahams- Religionen Judentum, Christentum und Islam. Deswegen ist es christlich auch nicht möglich zu behaupten, Muslime glaubten an einen *anderen* Gott, wenn es denn nur den einen gibt. Es unterscheiden sich die Gottesbilder. Keinen Unterschied gibt es allerdings darin, dass Gott in allen drei Religionen als der Schöpfer des Alls gesehen und gepriesen wird und seine Barmherzigkeit wesentliche Eigenschaft Gottes ist; diese Barmherzigkeit wird im Koran in der Selbstvorstellung Allahs zu Beginn jeder Sure hervorgehoben.

2. Glauben an ein Leben nach dem Tode

Auch die Hoffnung auf die Erlösung nach dem Tod und auf ein ewiges Leben ist gemeinsames jüdisches, christliches und muslimisches Gut. In der Hebräischen Bibel, unserem Alten Testament, taucht die Vorstellung eines ewigen Lebens erst in den Texten nach dem Babylonischen Exil auf. Deshalb spielt sie im Judentum keine so zentrale Rolle wie im Christentum und im Islam. Bei diesen beiden gehört zum Gedanken an die Vollendung der Welt auch das Jüngste Gericht. Am Ende der Tage müssen sich die Menschen vor Gott verantworten.

3. Bekehrung anderer zum eigenen Glauben

Hier unterscheidet sich das Judentum von den beiden Geschwistern: Jüdin oder Jude ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde. Das Judentum missioniert nicht; es ist schwierig, zum Judentum zu konvertieren. Ganz anders Christentum und Islam: Beide sind bemüht, die Schar ihrer Anhängerinnen und Anhänger zu vergrößern, indem sie missionarisch für ihren Glauben werben. Um Christin oder Christ zu werden, muss ich mich dazu taufen lassen, beim Islam reicht das unter Zeugen gesprochene Glaubensbekenntnis, um als Muslima oder Muslim zu gelten.

4. Ein heiliges, von Gott inspiriertes Buch als Grundlage des Glaubens

Alle drei abrahamitischen Religionen sind Buch- Religionen. Der Koran unterscheidet Ungläubige (Atheisten, Anhänger anderer Religionen) von den „Leuten des Buches“, den Juden und Christen. Die Torarolle ist heiligstes Inventar der Synagoge, darf nur von Fachleuten- ohne Schreiberfehler!- erstellt werden und wird nach Gebrauch beerdigt. Im Christentum gilt die Bibel als Wort Gottes, offenbart hat sich Gott allerdings in einem Menschen, seinem Sohn Jesus Christus. Diese Rolle der Offenbarung kommt im Islam dem Koran zu- er ist dem Propheten Mohammed wörtlich diktiert Gotteswort, daher auch nur auf Arabisch authentisch und in der Moschee zu rezitieren.

5. Ritual für Neugeborene

Im Judentum werden männliche Babies im Alter von acht Tagen an der Vorhaut beschnitten; diese Beschneidung ist Zeichen des Bundes Gottes mit seinem Volk. Im Neuen Testament wird heftig gestritten, ob auch (Heiden-) Christen sich beschneiden lassen sollen. Der Apostel Paulus setzt sich durch: Christsein erfordert keine Beschneidung, wohl aber die Taufe. Diese wird zunächst nur

Erwachsenen zuteil, in den großen Kirchen jedoch schon seit Jahrhunderten auch an Neugeborenen durchgeführt; Freikirchen, die die persönliche Glaubensentscheidung hervorheben, lehnen die Kindertaufe ab. Im Islam ist es weitgehend ebenfalls üblich, männliche Neugeborene zu beschneiden.

6. Festliche geistliche Tischgemeinschaft

Zum jüdischen Gottesdienst gehört der Kiddusch am Ende, der Segen über Brot und Wein mit anschließendem Mahl. Diesen Segen spricht Jesus bei seinem letzten Abendmahl und verbindet Brot und Wein mit seinem Leib und Blut- die Einsetzung der Eucharistie. Eine unmittelbar vergleichbare Handlung gibt es im Islam nicht; jedoch spielt das gemeinsame Essen am Abend der Tage des Fastenmonats Ramadan eine große Rolle und besonders beim hohen Fest des Fastenbrechens am Ende des Ramadan.

7. Fastenzeiten

Im Judentum gibt es einige Fastentage, die lediglich nach ihrer Kalenderbezeichnung benannt werden; der wichtigste ist der 9. Aw, an dem an die Zerstörung des Tempels gedacht wird. Christlicherseits gibt es die „kleine“ Fastenzeit im Advent und das bedeutendere siebenwöchige Fasten vor Ostern, das neben bestimmten Essensregeln auch andere Formen des Verzichts beinhalten kann. Im Islam ist der Fastenmonat Ramadan zu halten, bei dem zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nichts getrunken und gegessen werden darf; Kranke und Schwangere sind von diesen besonders in heißen Ländern harten Regeln ausgenommen.

8. Kein Verzehr von Schweinefleisch

Schon die Tora, die fünf Bücher Mose, kennt eine Reihe von Essensvorschriften. Daraus haben sich die jüdischen „Kaschrut“-Regeln gebildet, Reinheitsregeln, besonders für das koschere Essen. Grundregel ist, dass Fleisch und Milch getrennt gekocht werden müssen. Das Christentum kennt keine bindenden Gebote für die Nahrungsaufnahme. Hier ist der Islam wieder dichter am Judentum, sowohl was die Regeln für das Schlachten angehen (das sog. „Schächten“) wie auch das Verbot, Schweinefleisch zu essen.

9. Kein Genuss von Alkohol

Wie schon beschrieben gehört der Wein im Judentum zum Kiddusch, aber auch zur Grundausrüstung jeder religiösen Feier. Generellen Alkoholverzicht gibt es im Christentum nur unter gewissen klösterlichen oder radikalen Splittergruppen. Allerdings wird die Praxis immer gängiger, in Rücksicht auf Alkoholranke und Kinder beim Abendmahl neben Wein auch Traubensaft zu verwenden. Dagegen vertritt der Islam fast durchgehend die Position, dass der Genuss von Alkohol dem tugendhaften Leben eines Muslims widerspricht.

10. Traditionell hohe Wertschätzung sexueller Enthaltbarkeit

Für das Judentum ist Sexualität grundsätzlich eine gute Schöpfungsgabe Gottes. Enthaltbarkeit ist aus Reinheitsgründen biblisch gefordert nur für die Zeit der Regel der Frau. Erst zu Zeit Jesu ist es die Gemeinschaft der Essener in Qumran, die beispielsweise sexuelle Enthaltbarkeit am Sabbat fordert. Im Neuen Testament zeigen sich Einflüsse griechischer Philosophie, in deren Sinn die Sexualität als Einfallstor sündiger Begierden abgewertet und eingeschränkt wird. In den Klöstern gehört die sexuelle Enthaltbarkeit zu einem der drei „evangelischen Räte“. Der Koran kennt kein Gebot zur Enthaltbarkeit. Allerdings ist für alle drei Religionen zu sagen, dass ihre Ursprünge im unhinterfragten Patriarchat lagen.

11. Keine bildliche Darstellung von Gott, Engeln, Propheten...

Das Bilderverbot des Dekalogs bewirkt, dass im Judentum bildliche Darstellungen Gottes ausgeschlossen sind, auch der Mensch soll kein Motiv der Kunst sein. Darin ist das Judentum wieder eher dem Islam verwandt, dessen radikales Bilderverbot zu einer Ausbildung hoher Ornamentikkunst geführt hat, insbesondere zu höchst artifizieller Kalligraphie. Nach mehreren Bilderstreits im Christentum des ersten Jahrhunderts und dem Bildersturm der Reformatoren bleibt hier ein differenziertes Bild: vom schlichten bilderlosen reformierten Gotteshaus bis zur frömmsten Verehrung der Ikonen in der orthodoxen Tradition.

12. Religiöser Kalender stimmt nicht mit dem weltlichen überein.

Im Judentum werden die Jahre seit Erschaffung der Welt gezählt (seit Oktober 2016 ist das Jahr 5777), das Neujahrsfest ist im Herbst. Das christliche Kirchenjahr beginnt im Westen am ersten Advent, im Osten mit dem Schöpfungstag 1. September, und auch zentrale Christusfeste wie Weihnachten und Ostern haben unterschiedliche Daten in der westlichen und östlichen Christenheit. Der islamische Festkreis funktioniert noch nach dem julianischen Kalender und „wandert“ deshalb durch das weltliche Jahr.

13. Auftrag zu einem sozial verantworteten Leben

Vermutlich bestehen hier die weitest gehenden Gemeinsamkeiten der drei Weltreligionen. Die Hebräische Bibel ist voll von Mahnungen, Witwen, Waisen und Fremde nicht sozial zu benachteiligen und Armen zu helfen. Diese Ideen übernimmt Jesus und stellt sie unter das Liebesgebot. Im Islam gehört der „zakat“ zu den Pflichten eines Muslims oder einer Muslima, das Almosengeben für Mittellose.